

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über Lukas 22, 47-53 im Gottesdienst ‚Leidenschaftlich für den Frieden‘ am Sonntag Okuli in der St. Nikolaikirche in Pritzwalk
Sonntag, 12. März 2023**

Liebe Geschwister,

es sind diese runden tiefen Augen Jesu, die auf Judas schauen. Unendlich traurig, unendlich liebevoll. Diese beiden großen Augen auf der Lithografie des bildenden Künstlers Oskar Kokoschka sie erzählen eine ganze Geschichte von Nähe, Liebe und Enttäuschung. Was man auf Kokoschkas Skizze noch sieht? Jesus kurz vor der Auslieferung. Nach durchbeteter Nacht im Garten Gethsemane eine Geschichte von Nähe, Liebe und - Enttäuschung. Hineingelegt in zwei Augen. Der Mittelpunkt des Bildes. Das blitzende Schwert dahinter und der schattenhaft schleichende Judas kommen da nicht ran. Im Zentrum: Jesu Blick. Oskar Kokoschka hat die Zeichnung um das Jahr 1916 gemacht. Ein Jahr zuvor hatte er sich entschlossen, in den Krieg zu ziehen – freiwillig. Bei Einsätzen, unter anderem in Regionen der heutigen Ukraine, war er schwer verletzt worden: Ein Kopfschuss der sein Innenohr zerstörte, ein Bajonettstich, der die Lunge traf. Wie durch ein Wunder kam er im Lazarettzug nach Wien, wurde wieder hergestellt und begann den Krieg zu malen. Auch diese Szene von Jesu Auslieferung. Der Krieg hatte den an Leib und Seele versehrten Künstler dazu gebracht, die Gefangennahme, den irgendwie verschatteten Judas, die Gewalt und vor allem diese tiefen Augen Jesu zu zeichnen. Wo die Worte versagen, schauen zwei liebende Augen. Lukas teilt mit uns einen gleichermaßen fast Höllen- wie einen Himmelsmoment der Passion Jesu: Ein Kuss - fast, Stichwaffen und verletzte Ohren - so schauen wir in den Abgrund menschlicher Raserei und Enttäuschung.

„Als Jesus aber noch redete, siehe, da kam eine Schar; und einer von den Zwölfen, der mit dem Namen Judas, ging vor ihnen her und nahte sich Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sprach zu ihm: Judas, verrätst du den Menschensohn mit einem Kuss? Als aber, die um ihn waren, sahen, was geschehen würde, sprachen sie: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? Und einer von ihnen schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Da sprach Jesus: Lasst ab! Nicht weiter! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm hergekommen waren: Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen? Ich bin

täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt nicht Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“

Was wäre wenn? Wenn sie alle vor Jerusalem abgebogen wären mit ihm, Jesus? Was wäre, wenn Judas den Treffpunkt mit den religiösen Mächtigen verpasst, seinen Plan dann nochmal verworfen hätte. Wenn er die Einsicht ernstgenommen hätte: Noch kann ich stärker sein als diese unfassbar dämonischen Kräfte. Was wäre wenn? Fast kann man nicht aufhören diese Frage zu stellen. Hätte es vielleicht noch mindestens eine andere Entscheidung, eine andere Wegbiegung geben können? Es hätte anders kommen können. Es gibt Wahrscheinlichkeiten des Ausgebliebenen. Roads not taken - Wege, die nicht genommen wurden. Was wäre, wenn man auf die Gewalt der Krim-Annektion anders reagiert hätte? Die übrigen Regionen der Ukraine einen mächtigen gewaltfreien Widerstand eingeübt hätten, der deutliche Signale nach Russland gesendet hätte: Hier ist ein überwältigender Teil der Bevölkerung, der zum ukrainischen Staat steht und der sich gegen eine Fremdbestimmung aus Moskau mit allen Mitteln des zivilen Ungehorsams widersetzen wird; wir sind Millionen! Ein ziviles Widerstandstraining – eine großangelegte interdisziplinäre Arbeit, an der sich Historiker, Psychologen, Ökonomen, Juristen, Philosophen, Kriminologen, Friedensforscher hätten beteiligen können. So wie es der Philosoph Olaf Müller in seinem Band „Pazifismus. Eine Verteidigung“ beschrieben hat. Wäre es anders gekommen – oder ist das, was sich uns gerade als Krieg in Europa zeigt ein nicht abwendbares Übel?

Wir hatten die Wahrscheinlichkeiten in der Hand, behaupten die einen und haben uns falsch entschieden: Die Gewalt, der Krieg wären zu verhindern gewesen. Die anderen erwidern: So zu reden, ist wohlfeil. Haltet die Enttäuschung aus, dass der blühende Friede zwischen den Völkern eine Utopie, ein Ideal, bleibt. Aber da muss doch die Kraft des Möglichen in der langjährigen Friedensarbeit gewesen sein! Sagen die Dritten. Was hat gefehlt? Warum haben wir sie nicht nachhaltig verankern können - zunächst auf diesem Kontinent? Frustration, Enttäuschung, die wieder und wieder darin endet, dass auch nach 12 Monaten Krieg weiter zwischen den verschiedenen Sichtweisen hart gerungen wird; Vorwürfe prasseln, wer wo falsch lag. Die Einen seien zu naiv, die anderen zu aggressiv gewesen. Und so manche Stimme weiß ganz genau, dass die bisherige Friedensethik gescheitert sein muss.

Judas könnte in Sachen Frustration und Enttäuschung eine Menge mitreden. Eins musste ihm immer klarer geworden sein: „Ich kann mich nicht heraushalten...“ Nur mit welcher Folge? Das Ende der Gewalt, ein kraftvolles Königreich, Freiheit von den Besatzern; hatte Jesus all das doch versprochen!! Nur: nichts davon schien passiert zu sein. Jesu Friedensrede war nicht aufgegangen. Nicht sichtbar für Judas. Das Unrecht lag noch immer wie ein Krake über dem Land. Vielleicht wurde Enttäuschung des Jüngers zur Wut und schließlich zur Entscheidung für einen ande-

ren Weg. Dann lieber die Verhältnisse ändern auf meine Weise, kann sein. Hätte Judas auch anders gekonnt? Seine Motive bleiben im Nebel. Ach, Judas, du Mann aus Kariot oder auch der mit dem Dolch, deine Beinamen werfen ja Nebel, was wissen wir schon von dir? In unzähligen Darstellungen festgelegt auf ein bös-grimmig verzogenes Gesicht, in Dunkel getaucht oder aber in das Gewand des Neides – stechendes gelb auf mittelalterlichen Altarbildern. Wir meinen dich zu kennen – Agent aller Seiten und trostlos aus der Welt gefallen. Zumindest in den Augen so vieler, die wohl alles besser zu wissen scheinen. Die dich in ihre Schablonen von Gut und Böse, von gott-nah und gottlos stecken. Die mehr zu wissen meinen über deine Motive als du vielleicht selbst. Die dich und später auch alle jüdischen Geschwister nur allzu bereit und allzu schnell in die Finsternis abschieben wollten und es auf finstere Weise auch taten.

Ach, Bruder Judas, jenseits aller Raster in die du nicht passt... Was immer man dir angehangen hat, was du dir auch immer um den Hals gehangen hast... Du warst mal ein Teil von ihnen, den Zwölfen, die hingebungsvoll glühten für eine Zeiten- und Lebenswende und mit ihrem Rabbi durchs Land gingen – zu den Kranken, Verlorenen, Stigmatisierten, Entrechteten, Verwaisten und Zynischen. Du warst dabei, hast mit gefeiert, Brot und Fische ausgeteilt, Wunden verbunden, gesehen, wie tot Geglaubte wieder ihre Augen öffneten und Stürme selbst auf deinen Meister hörten. Du warst ein Jünger unter Jüngern, ein Bruder unter Brüdern. Ein Tropfen Licht eskalierte mit diesem Jesus auch für dich und wurde zum Zukunftsschimmer wo die Zuversicht ansonsten nur schwarz zu fahren schien. Schwarz wurde dir vielleicht vor Augen in der Sekunde als Jesus deinem Kuss zuvorkam: mit einem Blick und einem Wort! Schwarz wurde dir, Bruder Judas, vielleicht vor Augen als du gehört hast, wie Jesus zwischen den Bewaffneten gerufen hat: „Lasst ab! Nicht weiter!“ Auf Blutvergießen antwortet Jesus mit einer Berührung. Jesus lässt niemanden ins Messer laufen. Er holt vielmehr aus diesen Messern heraus, sogar aus den selbst mitgebrachten Messern. Jesus heilt die schnitttiefen Wunden.

Vielleicht bist du schier irre geworden an dem, was da deine Augen sahen: Weil Jesus sich selbst auslieferte. Selbstaufgabe kann doch keine Lösung sein, hast du gedacht. Und hast dabei übersehen, wie souverän und überlegen der Gefangene Jesus blieb. Es war seine Entscheidung. Die Gefangennahme eines Menschen, der mit jeder Geste, jedem Wort sagte: Nicht die Finsternis, aber der Menschensohn, das Menschenkind, die Menschlichkeit, wird am Ende siegen. Wer sich so gefangen nehmen lässt, in Liebe und Hingabe, will eines sicher: dass nie mehr ein Mensch gefangen genommen, überwältigt, in die Ohnmacht getrieben wird. Und heute? Mit dem Auferstandenen warten wir noch immer auf diese Zeitenwende, in der jede Überwältigung, jeder Freiheitsentzug, alle Gewalt ein für allemal an ihr Ende gekommen sein werden. Aber es ist kein Grund, an dieser Hoffnung irre zu werden oder sie dran zu geben. Allerdings: Wie viele Gefangennahmen mussten wir in den Nachrichten der letzten Monate sehen. Die festgesetzten, an ihren Haaren

mitgeschleppten Frauen auf den Straßen im Iran, die prügelnden Polizisten beim kleinsten Widerstandszeichen in Moskau. Berichte über gefolterte Gefangene in den von russischen Truppen besetzten Gebieten. Mariupol ein Höllenort. Wir sehen die Brutalität, mit der Gefangene gemacht werden. Wenn auch nicht mit Schwertern, doch mit Knüppeln, mit enthemmter, technischer, auch sexualisierter Gewalt. Ein Jahr des Leidens für Millionen Menschen, die nicht souverän entscheiden konnten, ob sie auf Gewalt verzichten. Sie sind mit Gewalt überwältigt worden. Zeit der Finsternis. Fast als hörte man Jesus sagen: Das ist eure Stunde der dunklen Macht. Aber auch diese Macht ist begrenzt, ihre Zeit ist begrenzt. Nur jetzt sich nicht für die Verzweiflung entscheiden. Sondern den Funken Hoffnung suchen in der nachtschwarzen Geschichte. Ein Faden Licht so wundersam wie ein geheiltes Ohr mitten in der Gefangennahme? Einen Faden Licht habe ich gesehen in der Film-Dokumentation „O Sister“! Drei Nobelpreisträgerinnen waren in die Ukraine gereist. Sie hatten Leid und Stärke der dortigen Frauen vor die Augen der Welt geholt. In Tränen, Trauma und Dunkelheit ein immer noch helleres inneres Leuchten der Frauen, die Sanitäterinnen, Begleiterinnen auf den Evakuierungszügen, und Apothekerinnen sind. Ein Wunder von Resilienz. Zum Weinen und zum Aufstöhnen die Szenen: Ein Junge, der nur knapp überlebte und dann seiner Retterin noch von der Intensivstation dieses eine Foto schickte – darauf ein einzelnes Bein im Schnee. Es sei das Bein seiner toten Mutter schrieb er... Die Sanitäterin vor der Kammer bricht da ab, sie kann kaum weitersprechen... Und weit und breit kein Wunder der Heilung. Wo bist du Jesus, der du Ohren heilen konntest in der Stunde der Gefangennahme? Noch ist es die Stunde brutaler Finsternis. Vater vergib ihnen, denn sie wissen und wissen auch nicht, was sie tun. Vergeben ist Gottes Sache. Ich sehe noch einen zweiten Faden Licht. Sehe, dass die internationale Gemeinschaft akribisch Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit einsammelt. Es gibt einen internationalen Strafgerichtshof. Es gibt auch eine Oleksandra Matviychuk. Sie dokumentiert mit ihrer Organisation Kriegsverbrechen, versucht daran nicht zu zerbrechen, sondern auch auf die dennoch unfassbar – vorhandenen Geschichten von Menschlichkeit - zu schauen. Und was ist aus dem Ruf Jesu geworden: Lasst ab! Steckt die Schwerter ein! Nicht weiter!? Wie gern würden Oleksandra und ihr angegriffenes Land erleben, dass dieser Ruf ankommt und wirkt auf der Seite der Angreifer. Aber so lange sie angegriffen, gefoltert, deportiert und bombardiert werden, brauchen sie Anwälte, Helfer und Schutz an ihrer Seite, und sei es zur Verteidigung. Wer sich darauf zurückzieht, nie und nimmer dürfe ein Schwert gezogen, die Waffe in die Hand genommen werden, würde die Opfer in der finstersten Stunde tatsächlich ins Messer laufen lassen. Wenn Jesu Gefangennahme und Leidensweg auch nur einen Funken Licht für uns heute haben kann, dann den: Dass Gott Raum und Zeit gibt zum Handeln für die Opfer, zum Heilen, Helfen, Hinterhergehen und Herausziehen aus der Not. Verteidigung, auch die soziale, ermöglichen, Kontakte halten, Widerstandskraft stärken unter denen, die sich einem Diktator widersetzen, ermutigen, wo und wie auch immer es möglich ist, das ist die Aufgabe. Wie auch immer wir uns an der Seite der Angegriffenen entschieden haben werden, nicht auszuschließen, dass wir auch falsche, schuldhaftige Wege gewählt haben werden. Es wird eine Zeit des Erkennens geben. Wir werden sehen,

wie oft wir daran scheiterten, Werkzeuge des Friedens zu sein. Jetzt aber sind wir gefragt, gebeten, ja angefleht. Keine biblische Geschichte wird uns dazu direkte Handlungsanweisung geben. Aber wir wissen, woran wir uns halten und worin wir gehalten sind. Der nicht wegen Judas sein Leben eingesetzt hat, sondern für und mit ihm und mir und allen, von dem lasse ich mir sagen: „Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; werdet Werkzeuge des Friedens und Zeugen des Lichts“. Und sei es für den Moment auch noch so dünn. Und die dunklen Augen Jesu auf Kokoschkas Bild? Sie bleiben unendlich tief und unendlich liebevoll. Hingabe und Auferstehung spiegeln sich in ihnen. Und Finsternis blieb nicht finster bei ihm. Amen.